

Kein Raum der Geborgenheit mehr

Brudermord und blutgetränkte Erde in der urgeschichtlichen Darstellung Gen 4,1–16

Gläubiger Überzeugung zufolge ist Gott das Geheimnis der Welt, der ungeschaffene Urgrund ihres Entstehens und ihrer Geschichte: »Im Anfang hat Gott Himmel und Erde geschaffen« (Gen 1,1). Die Welt ist also nicht aus Zufall geworden, sondern verdankt sich dem freien Willen einer personalen Geistesmacht, die sie gewollt und auf sich hingeeordnet hat. Dennoch aber ist das Leben auf der Erde durchkreuzt von Gewalt und die Erde mehr oder weniger ein Ort voller Mörder und Opfer dieser Mörder. Das Paradies als Ort des Friedens und der ungetrübten Gemeinschaft Gottes mit seinen Geschöpfen, von dem die Schöpfungserzählungen (Gen 1–2) sprechen, liegt dem Menschen unwiderruflich im Rücken. Die Welt, die Gott geschaffen und die er nach Gen 1,31 als gut und Heil bringend gewürdigt hat (»Und siehe, es war sehr gut«), scheint abhandengekommen zu sein. So kann die Frage nicht ausbleiben, warum und wie das Zielbild, zu dem Gott den Menschen und seine Welt bestimmt hat, verdunkelt wurde und warum mit dem Ausbruch von Gewalt Strukturen des Bösen aufgekommen sind. Eben davon handelt die Urgeschichte Gen 1–11 und in ihr die Perikope vom Brudermord in Gen 4,1–16.

Gen 4 als Teil der alttestamentlichen Urgeschichte

Die Erzählung von Kain und Abel in Gen 4,1–16 ist Teil der urgeschichtlichen Darstellung Gen 1–11, bei der es sich nicht um Überlieferungen zur Vor- und Frühgeschichte der Menschheit handelt, sondern um Wesensausagen über die für den Menschen und seine Welt grundlegenden Ordnungen. Für die Auslegung hat dies zur Folge, dass Gen 4,1–16 nicht psychologisch im Sinn eines »Geschwisterstreites«, sondern parabolisch auf Grundlinien des menschlichen Daseins hin auszulegen ist. Zu diesen Grundlinien gehören auch das Herausfallen des Menschen aus der Linie der von Gott gewollten Entfaltung und damit Einsichten in die durch die Sünde des Menschen verursachten bleibenden Schäden. Im Kontext der Urgeschichte gelesen geht nämlich dem Einsatz der Gewalt gegenüber dem Mitmenschen nach Gen 4 das Sündenfallgeschehen von Gen 3 voraus, das die von der Macht des Bösen – veranschaulicht in Gestalt einer Schlange als

Sinnbild des Trügerischen und Listigen – initiierte Auflehnung des Menschen gegenüber Gott beinhaltet. Die hiermit einhergehende Urlüge des Menschen, nämlich sein zu wollen wie Gott und eigenmächtig das Leben zu gestalten (Gen 3,5f.), ist gleichsam die Initialzündung für weitere Sündenfälle. So folgt auf die Verdrängung Gottes der Ausbruch der Gewalt im Zusammenleben der Menschen. Aus dem Griff nach dem Gott vorbehaltenen, weil seine Verfügungsgewalt über den Paradiesgarten veranschaulichenden Baum in der Mitte des Gartens (Gen 3,6) entwickelt sich der Brudermord.

Die Sünde Kains

Den Startschuss für diese Unheilslinie bildet nach Gen 4,1 das mit der geschichtlichen Entfaltung des Menschen erwachende Bewusstsein von seinen schöpferischen und gestalterischen Fähigkeiten. So ist Eva nicht etwa von der Freude bewegt, ein gesundes Kind geboren zu haben, sondern von dem Stolz, dass sie »einen Mann« in Gegenwart von Gott und gleichsam in Entsprechung zu seiner Schöpfermacht geschaffen hat, der Inbegriff von Stärke und Macht sein soll. Nicht ohne Grund verwendet der biblische Verfasser daher an dieser Stelle einen Schöpfungsterminus (hebr. qanah) und lässt ihn im Namen Kain nachklingen. Demgegenüber wird der Zweitgeborene, Abel, wie es die Übersetzung des hebräischen Namens mit »Windhauch, Nichtigkeit« anzeigt, in seiner Existenz gering geschätzt. Er wird zur Verkörperung von Hinfälligkeit und Niedrigkeit in den Augen seiner Mitmenschen, obwohl der wiederholte Hinweis auf das Brudersein eigentlich Gleichberechtigung signalisiert.

Beide Brüder gehen zu ihren Altären und opfern, ihren Berufen entsprechend, von den Erträgen ihrer Arbeit – Kain als Ackerbauer von den Früchten des Feldes, Abel als Hirte von den Tieren seiner Herde – und erkennen damit Gott als den Geber aller Gaben und ihr Dasein als verfügt an. Denn das Opfer ist Zeichen für den persönlichen Verkehr mit Gott bzw. Sinnbild für die Übereignung an den Gott, dem es dargebracht wird. Dass Gott nur auf das Opfer des Abel schaut, ist auf den ersten Blick eine merkwürdige Reaktion. Liegt hier eine Ungerechtigkeit, eine Willkür Gottes vor? Äußert sich hier eine Freiheit, Souveränität Gottes, die nicht zu hinterfragen ist, die der Mensch als unabänderlich hinnehmen muss? Ein zweiter, genauerer Blick erkennt jedoch einen Unterschied zwischen den Opfern der Brüder. Allein Abel opfert von den »Erstlingen« seiner Herde, wodurch dieser, da das Erste immer das Angeld des Ganzen ist, anerkennt, dass alles, was dem Menschen verliehen ist, Gabe Gottes ist und letztlich ihm gehört. Mit dem Erstlingsopfer bekundet der Mensch, dass seine Übereignung an Gott umfassend ist und keinen Lebensbereich ausspart. Eben diesen Aspekt der ganzheitlichen Übereignung an Gott lässt das Opfer des Kain vermissen. Damit setzt sich fort, was mit dem stolzen Ruf der Frau

angesichts der Geburt Kains begann und was nun in dem Opfer des Kain weiterwirkt: eine Funktionalisierung Gottes, die letztendlich zur Lösung von beziehungsweise zur Selbstverabsolutierung vor Gott führen muss. Will man konkretisieren, was die Einstellung Kains meint, so ist an Verhaltensweisen zu denken, in denen Gott auf den religiösen Sektor reduziert wird, während der Mensch die anderen Lebensbereiche frei nach seinem Ermessen gestaltet. Daher hebt die unterschiedliche Akzeptanz der beiden Opfer im Falle Abels hervor, dass ihm das uneingeschränkte Wohlgefallen Gottes gilt, ohne damit schon die Verwerfung Kains zu implizieren, wenn Jahwe dessen Opfer nicht anschaut.

Als Gottes Bestätigung für ihn ausbleibt, regt sich der Zorn Kains, der schließlich im tödlichen Angriff auf den Bruder gipfelt. Mit der Absage an Gott ist somit auch die Absage an den Bruder verbunden, der für Kain zu der Störung seines Lebenskonzeptes geworden ist. Keine Warnung vonseiten Gottes (V. 6–7) kann ihm mehr Einhalt gebieten. So führt der Wille zur egoistischen Selbstbehauptung zu dem Mord auf freiem Feld, was die böse Absicht insofern unterstreicht, als hiermit ein Ort gewählt ist, an dem keine Zeugen zugegen sind und an dem kein Hilferuf gehört werden kann. In den Rechtstexten des Alten Testaments steht der Mord auf freiem Feld daher auch unter einem besonderen Fluch (Dtn 22,25–27). Der Mord selbst wird unpathetisch geschildert: kein Wutschrei Kains, kein Hilfeschrei Abels, kein Hinweis auf eine Waffe oder eine Gegenwehr Abels. Hier wird kein Horrorszenario entfaltet. Wohl aber wird das Vorgehen Kains näher beleuchtet, wenn es in V. 8 heißt: »Er erhob sich und er tötete ihn.« In dem Sich-Erheben zeigt sich der Entschluss zur bösen Tat, die anschließend als bloßes Faktum berichtet wird. Die Unheilslinie also, die mit der Selbstrühmung der Frau Gott gegenüber begonnen hat, gelangt im Ausbruch der Gewalt dem Mitmenschen gegenüber zum Höhepunkt.

Gott als Anwalt Abels

Für Kain ist der Bruder erledigt, nachdem er tot am Boden liegt, nicht aber für Gott, mit dem er untrennbar als sein Geschöpf verbunden ist und der am Ort der Gewalttat dem Brudermörder Kain als Anwalt Abels entgegentritt. Mit keinem Wort redet Gott darum von sich selbst, er ist vielmehr ganz in der Frage nach dem Bruder (V. 9) verborgen. Mit seiner Antwort »ich weiß nicht« bestreitet Kain jedoch, dass ihn der Bruder etwas angeht, und zeigt damit den Trotz bzw. die Verstockung des sich selbst verabsolutierenden Menschen, dem die Relation zum Bruder gleichgültig ist. So ist also eingetreten, was V. 7 über die Sünde als »Lauerer« – wörtlich: »Nicht wahr: Wenn du gut handelst, gibt es Erhebung (des Angesichts), und wenn du nicht gut handelst, ist die Sünde an der Tür ein Lauernder« – gesagt hat: Sie hat von Kain Besitz ergriffen, so sehr, dass Schuldbekennnis und Umkehr nicht mehr möglich sind. Genau an diesem Punkt setzt das Strafur-

teil Jahwes ein. Zunächst aber wird Kain bei seiner Untat behaftet: »Was hast du getan?« (V. 10). Kain wollte Abel beseitigen, aber er ist nicht beseitigt, das vergossene Blut lässt sich nicht zuschütten und schreit vom Ackerboden her zu Jahwe, dem Beschützer und Wächter über allem Leben. Der »perfekte Mord« in Sinn des Davonkommens ist hier für immer abgeschlossen.

Die Vorstellung, dass das Blut eine Stimme hat, hängt damit zusammen, dass es nach alttestamentlicher Auffassung als Sitz des Lebens gilt (vgl. Gen 9,6). Das Leben aber ist eine Gabe Gottes, der darum auch als Blutträger auftritt, um das Unrecht zu ahnden. So »schreit« das Blut zu Jahwe, wie auch sonst ein unterdrückter Mensch nach Vergeltung ruft (Ex 22,22.26). Das Blut hat somit in der Tat eine Stimme, denn es ruft den auf den Plan, von dem alles Leben kommt und dessen Eigentumsrecht mit dem Mord verletzt ist. Darum wird Kain vom blutgetränkten Ackerboden von seiner Schuld eingeholt und im Strafurteil V. 11–12 den Folgen seiner Tat übereignet. Dabei wird der Ackerboden, den er bebaut, von dessen Früchten er geopfert hat und dem er das Bruderblut zu trinken gab, als ein Wesen vorgestellt, das durch seinen Rachen das Blut des Erschlagenen aufnimmt und das auf das Empfangen des Blutes fürderhin so reagieren wird, dass es seine Kraft bzw. Fruchtbarkeit verweigert. Damit will dieser Tun-Ergehen-Zusammenhang zum Ausdruck bringen, dass auf dem Tun des Sünders kein Segen, keine Wachstumskraft ruht. Kain wird zwar fortfahren, Welt zu gestalten, aber alles, was er tut, wird von seiner Tat geprägt sein und ihm schließlich wieder unter den Händen zerrinnen. So werden nachfolgend Kains Nachkommen zwar als Kulturschaffende vorgestellt, aber mit ihrem Tun geht ein Geist wachsender Unversöhnlichkeit und brutaler Selbstbehauptung einher, durch den das Zusammenleben der Menschen tief und tiefer zerrissen wird (V. 17–24).

Zu den Straffolgen gehört weiterhin, dass Kain, der Ackerbauer, vom Ackerboden, dem Lebensraum, der ihm Gedeihen und Sicherheit ermöglichte, weg verflucht wird. Da der Fluch die Preisgabe an das Unheil bedeutet, das der Mensch selbst heraufbeschworen hat, ist Kain, der die Gemeinschaft mit dem Bruder durch dessen Ermordung zerstört hat, zu einer gejagten und wurzellosen Existenz verurteilt. Mit dem Brudermord hat Kain somit alles verloren: Er wird in die Einsamkeit einer flüchtigen und gemeinschaftslosen Existenz gestürzt, die gleichsam ihr Wohnrecht auf der Erde verspielt hat und mit der, weil das Brüderliche für Kain aus der Welt geschwunden ist, nun die Angst einhergeht. Die Erde, die das Blut des Bruders getrunken hat und mit der deshalb ein Fluch verbunden ist, wird zum Ankläger und Gegner. Kains Tat hat ihn nicht nur bruderlos, sondern auch weltlos gemacht. Die Erde ist keine Heimat und kein Raum der Geborgenheit mehr. Kann aber der sündige Mensch unter der Last einer derartigen Schuldfolge überhaupt noch weiterleben?

Gott als Bewahrer Kains

Kains Verurteilung zu einer gejagten und wurzellosen Existenz lässt ihn gleichsam zusammenbrechen und führt zu einem klagenden Einspruch des verurteilten Mörders über die erdrückende Last seiner Strafe (V. 13f.), denn ein Leben fern von Gott ist ein preisgegebenes, ungeschütztes Leben. Dass aber auch der Brudermörder Eigentum Gottes bleibt und einen Ort in seiner Gnade hat, zeigt das von Jahwe für die Zeit des ihm auferlegten Gerichtes gewährte Zeichen (V. 15). Dieses ist in der urgeschichtlichen Darstellung nicht als ein Erkennungszeichen (Brandmal, Tätowierung, Stammeszeichen o. ä.) zu verstehen, sondern – worauf der hebräische Begriff »Zeichen« an anderer Stelle im Alten Testament hinweist – meldet von der Vorstellung eines Siegeszeichens her (vgl. Ps 74,4; Ex 17,15f.) theologisch den Herrschaftsanspruch Jahwes über Kain an. Auf Kain bezogen verdeutlicht ein solches Zeichen, dass dieser in den Plan Jahwes einbezogen bleibt und keiner berechtigt ist, ihn als Freiwild anzusehen und ihn im Namen Gottes skrupellos zu beseitigen. Auch der Sünder ist nach wie vor ein Gegenstand der Führung durch Gott. Ihm wird ein bleibender Raum für die Umkehr zugewiesen – eine Einsicht, die hier auf ein Engagement Gottes zur Heilung der durch den Sündenfall gestörten Geschichte Gottes mit dem Menschen hinweist. Dies wird nachfolgend mit der Berufung Abrahams zum Segens- und Verheißungsträger (Gen 12) zu einem eigenen Thema gemacht.

Der Text schließt in V. 16 mit dem Hinweis, dass Kain vom Angesicht Jahwes fortgeht und sich an einen Ort begibt, dessen Name parabolisch zu verstehen ist: Nod – das Land der Ruhe- und Heimatlosigkeit. Es liegt gegenüber von Eden, dem Ort der ungetrübten Gemeinschaft mit Gott und ist somit ein Hinweis auf ein Leben, das im Blick auf das von Gott ursprünglich gewollte gebrochen ist, das aber dennoch von Gott nicht aufgegeben wird und in dem Eden im Horizont sichtbar bleibt.

Kain und kein Ende?

Mit Gen 4 beginnt, was man gemeinhin Weltgeschichte nennt. An deren Anfang steht aber nicht die Bewährung des Menschen vor seinem Schöpfer, sondern der Mord am Bruder, dessen Blut den Ackerboden getränkt und dadurch die Schöpfungsharmonie zerstört hat. Diese blutgetränkte Erde ist der Raum, in den wir alle geworfen sind, der Raum, in dem Gewalt und Mord als Möglichkeit des gefallen Menschen nicht auszuschalten sind, wo nach wie vor der Stärkere Triumph feiert, wo das Recht von Willkür bedroht ist und wo das Blut Abels nicht aufhört, in die Erde hineinzufließen. Täglich hören wir von neuen Toten in den bewaffneten Konflikten dieser Welt und von grausamen, heimtückischen Morden aus niederen Motiven. Der Kain, der sich nach Gen 4 auf dem freien Feld gegen seinen Bruder er-

hebt und diesen tötet, ist in der Geschichte der Menschheit und im Menschen selbst auf bedrückende Weise anwesend. »Kain und Abel – das ist beinahe die Essenz der ganzen Weltgeschichte« lautet daher zu Recht ein jüdisches Sprichwort. Also Kain und kein Ende!? Ja und nein. Einen Punkt gibt es nämlich in der Weltgeschichte, wo das Kainitische aufgehoben ist: in der Überwindung des Bösen und der Gewalt, wie sie am Kreuz Christi geschehen ist, dort, wo Vergebung und Neuanfang in Liebe möglich sind, und wo derjenige, der Christus nachfolgt, den Weg der Versöhnung geht (vgl. 2 Kor 5,17–18). Aber ebenso ist zu bedenken, dass die Erlösung der ganzen Schöpfung aus dem Bann der Gewalt noch aussteht. Der römische Epiker Vergil (70–19 v. Chr.) hat in seinem Werk Aeneis (1,462) das berühmte Wort gesprochen: sunt lacrimae rerum (»es gibt ein Weinen in den Dingen«) – ein Sachverhalt, den Paulus in Röm 8,22 theologisch vertieft, wenn er vom Seufzen der Schöpfung spricht, die einer gewaltsamen Vergänglichkeit ausgeliefert ist. Die ganze Schöpfung ist also bleibend durchzogen von einer Traurigkeit, die auf einen Verlust hinweist, auf etwas, das von der Planung Gottes her gesehen nicht sein sollte. Solange also die gefallene Schöpfung nicht neu geworden und der Bann der Gewalt nicht aufgehoben ist, wird die blutgetränkte Erde zu der Frage Gottes von Gen 4,9 führen: »Wo ist dein Bruder Abel?«

RENATE BRANDSCHEIDT, geb. 1952, Dr. theol., ist Professorin am Lehrstuhl für Exegese des Alten Testaments an der Theologischen Fakultät Trier.

Er, der Schöpfer und Herr, will ja doch die Welt aus der Erlösungstat seines Sohnes heraus neu schaffen: einen »neuen Menschen«, auf einer »neuen Erde« und unter einem »neuen Himmel«. Das kann Er aber nicht so tun, wie Er es einst bei der ersten Schöpfung getan hat, nämlich durch die bloße Macht seines Befehls. Dieses Schaffen muss durch die Freiheit des Menschen gehen. Der Mensch muss bereit sein, sich öffnen und mitwirken. Darauf wartet Gott. Tut der Angerufene nach Gottes Willen, dann wird Gottes Gnadenmacht frei und schafft in ihm und um ihn her »das Neue«, das »Reich«.

ROMANO GUARDINI